

# Valentin CARRON

über „EINRICHTUNG DER KRIPPE IN GRECCIO“  
(1296–1300) von GIOTTO DI BONDONE

Die Erinnerung an meine erste Begegnung mit diesem Bild ist vage und bruchstückhaft, deswegen erlaube ich mir, eine zu konstruieren. Hier kommt sie: Ich habe das Bild erstmals Mitte der 1990er in einem Kurs in Kunstgeschichte im schweizerischen Sion gesehen. Unser Professor zeigte uns Fotos aus der Basilika San Francesco in Assisi, die Dias und die Erläuterungen folgten in raschem Tempo aufeinander. Ein Schnelldurchlauf mit Analysen der verschiedenen Freskenprogramme und ihrer Schöpfer, deren Kompositionen sich geordnet in die Architektur einfügen. Der Professor sprach von Pigmenteigenschaften und feuchtem Kalkputz, er fand sichtlich Gefallen daran, mich verwirrt zu sehen. Ich hingegen war zu diesem Zeitpunkt vor allem darauf bedacht, locker zu wirken, und die einzigen beiden Dinge, die mir von diesem hypnotischen Strom in Erinnerung geblieben sind, sind das auf eine bröckelnde Hochschulwand projizierte Bild der Krippe in Greccio und die Wörter „Giotto“ und „blau“.

Die Darstellung der Krippe in Greccio ist Teil einer Reihe von 28 Fresken, die verschiedene Stationen im Leben des Franziskus zeigen. Diese gemeinhin als „Legende des Heiligen Franziskus“ bezeichnete Reihe wurde 1296 von einem Kardinal bei Giotto in Auftrag gegeben. Der Zyklus erstreckt sich entlang des Hauptschiffs der Oberkirche. „Einrichtung der Krippe“ zeigt Franziskus, der im Dezember 1223 auf der Durchreise im Dorf Greccio war und den Entschluss fasste, die Geburt Christi nachzustellen.

Giotto zeigt uns eine Architektur, die wie ein Bühnenbild die Szene strukturiert und es dem Maler ermöglicht, die Position jedes Protagonisten präzise und

in hierarchischer Ordnung zu inszenieren. Zentrales Element der Architektur ist der Lettner, eine Trennwand, die den Chor vom Kirchenschiff trennt und zugleich zwei Personengruppen voneinander abgrenzt. Im Vordergrund rechts sehen wir den knienden Franz von Assisi, der hingebungsvoll eine geschnitzte und bemalte Holzfigur des Jesuskinds über einer Tier-

Betrachtenden in die erste Reihe einlädt und selbst zum privilegierten Zeugen des Augenblicks wird. Ein Moment, in dem der Heilige und das Kind, beide von einer Aureole umstrahlt, zu Komplizen werden. Wir sehen auch, dass gesungen wird. Ich stelle mir vor, dass der Gesang den Raum erfüllt und bis ins Kirchenschiff zu hören ist. Eine Menge hat sich versammelt, die hofft und glaubt.

Was mich an dieser Komposition am tiefsten beschäftigt und mir als das eigentliche Thema des Bilds erscheint, ist das umgedrehte Kreuz auf dem Lettner. Ich frage mich: Handelt es sich um einen köstlich subversiven Akt von Giotto – oder spiegelt sich in dieser Darstellung der Wunsch des Malers, der Wahrheit so nah wie möglich zu sein? So wie Franziskus und sein zum Leben erwecktes Christuskind.

Die „Einrichtung der Krippe in Greccio“ bedeutet mir viel, weil sich das Fresko meinem Blick und meinem Verständnis immer wieder entzieht. Es gibt sich mysteriös, um ein Mysterium darzustellen. Es stellt die Fähigkeiten und den Glauben jedes Einzelnen infrage. Entweder identifiziert man sich mit den Gläubigen auf dem Bild – oder man bleibt Betrachter, der sich immerhin in die Illusion der Bildtiefe führen lässt. Und es ist die Illusion, die Giotto's Meisterwerk mit meiner eigenen Arbeit verbindet.



kippe hält. Ein Esel und ein Ochse liegen am Rande dieser traurigen Krippe. Mir fällt auf, dass Maria und Josef im Hauptschiff der Kirche fehlen, wo sich lediglich 19 Ausgewählte befinden, die die Gesten des heiligen Regisseurs begleiten oder beobachten.

Mich fasziniert, wie Giotto eine Misen-abime (Bild im Bild) aufeinanderfolgen lässt. Es geht dabei immer um die Frage nach dem Platz des Künstlers, der die

VALENTIN CARRON, 1977 im schweizerischen Martigny geboren, nimmt in seinen Malereien und Skulpturen traditionelle Symbole, Formen



archäologischer Funde oder skulpturale Arbeiten bekannter Vorbilder auf und formt sie in ein eigenes Bild- und Zeichensystem ein. Aktuelle Ausstellung: „The Slope“, Galerie Eva Presenhuber, Zürich, bis 10. Juli